

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Moral für gebildete Jünglinge

### Buchhandlung der Großschen Erben

Halberstadt, 1794

**VD18 13148818**

Erster Theil. Allgemeine Betrachtungen.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-194907



# Christliche Sittenlehre.

Erster Theil.

Allgemeine Betrachtungen.

§. 1.

**D**ie Nothwendigkeit gewisser moralischer Regeln, welche das Verhalten des Menschen bestimmen, liegt zunächst im Menschen selbst, — dann aber auch in den verschiedenen Verhältnissen, in denen er sich befindet. Das Thier wird durch gewisse innere, uns nicht ganz deutliche Instinkte dahin geführt, was es zu seiner Nothdurft und seinem Wohlbehagen braucht; der Mensch aber ist ein freyes Geschöpf — er hat Freyheit — er kan wählen, sich selbst von seinen Handlungen Rechenschaft ablegen, und wird nicht wie das Thier durch ein dunkles Gefühl mechanisch bewegt. Eben dieser wichtige Vorzug aber, der ihn so sehr über die übrige Schöpfung erhebt, kan die Quelle des tiefsten Elends für ihn werden, wenn sein Verstand nicht einen gewissen Grad der Einsicht in den Werth

V. e. M.                      A                      ber

der Güter dieses Lebens, und dessen, was ihn wahrhaft glücklich macht, erlangt hat. Ueberdies befindet sich jeder Mensch in gewissen Verhältnissen schon mit sich selbst — mit Gott — mit der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, und mit jedem einzelnen Menschen besonders, und es ist offenbar, daß sein Verhalten in allen diesen verschiedenen Lagen sich sehr abändern muß. Oft können endlich mehrere Pflichten mit einander zu streiten scheinen. Die Selbstliebe gebietet vielleicht etwas, was die Menschenliebe aufzuopfern bezieht. Durch alle diese verwickelte Pfade deutet uns die Moral die Hand.

## §. 2.

Gott senkte in die Brust aller lebenden Geschöpfe, vorzüglich des Menschen, den Trieb nach Glückseligkeit und Wohlbehagen ein; dies ist die Feder, die den ganzen Mechanismus des Menschen in Bewegung setzt. Alle Handlungen, selbst die Schandthaten des verworfensten Bösewichts haben nur einen Zweck — nemlich die Zufriedenheit, das Glück ihres Urhebers; Ob dieser Zweck jedesmal wirklich erreicht wird, ist eine andre Frage. Genug, daß alle Handlungen, die edelsten, wie die niedrigsten, einem und demselben Mittelpunkte zustreben; freilich lehrt die Erfahrung, und ein kurzer Rückblick auf ihre Folgen, daß nicht alle Güter gleich wünschenswerth sind, daß ihr Werth durch Zeiten und Umstände bald erhöht, bald erniedrigt wird — daß der größte Theil der Menschen sich täuscht — nur erst spät von seinen Ver-

irrun-

irungen zurückkommt, und oft mitten im Besitz dessen, was er durch viele Mühe und Aufopferung erringen mußte, sich nichts weniger als glücklich fühlt.

## §. 3.

Die wichtigste Frage, die der Mensch an sich selbst thun kan, ist daher: Wie werde ich glücklich? So wenig Menschen in der Welt sind es in der That, was ist die Ursache? Zuförderst die geringe Einsicht der meisten in den eigentlichen Inhalt der physischen und moralischen Güter. Wer nie darüber nachgedacht hat, wie Gesundheit, Ehre, Gewissens-Ruhe u. s. w. sich zu unsrer Glückseligkeit verhalten — ob ihr Werth zu allen Zeiten und unter allen Umständen sich gleich ist — oder ob es eine gewisse Stufenleiter unter ihnen giebt, der wird schwerlich glücklich werden — sondern bleibt ein Spiel aller Eindrücke, die auf ihn wirken. Eine andre Quelle des menschlichen Elends heist Sinnlichkeit. Der Mensch hat einen Körper, der ihn oft zu Vergehungen hinreißt, selbst wenn sein Verstand sich von ihrem nachtheiligen Einfluß, auf sein wahres Glück überzeugt. Wer sich nicht gewöhnt, recht lebhaft die guten und schlimmen Folgen gewisser Handlungen bey sich zu erhalten, und in vorkommenden Fällen durch einen schnellen Entschluß den verführerischen Trugschlüssen der Sinnlichkeit zuvorzukommen, der ist in Gefahr, bey der besten Kenntniß dessen, was ihn wahrhaft glücklich machen kan, ein Opfer der Sinnlichkeit

zu werden. Dieser zweite Nothweg ist daher mit gleicher Sorgfalt zu vermeiden, und die entgegen-  
gesetzte Pflicht nicht minder wichtig als die erste.  
Es ist nicht genug, den Werth der Güter zu ken-  
nen, wir müssen auch dieser Einsicht gemäß han-  
deln, nie uns überreden, daß in dem gegenwärti-  
gen Fall eine gewisse Pflicht eine Einschränkung  
leide, daß die sonst erfahren oder bemerkten schlech-  
ten Folgen einer Handlung hier vielleicht nicht ein-  
treten werden, oder daß eine nur einmal sich er-  
laubte Verletzung wohl verzeihlich sey. Oft haben  
wir gar keine Zeit zu ruhigen und langen Ueberle-  
gungen — wir werden sogleich auf den Punkt zu  
handeln gestellt, wie nöthig ist es daher nicht, in  
ruhigen Stunden vor die Zukunft zu sorgen, sich  
den ganzen Umfang seiner Pflichten, und ihr Ver-  
hältniß zur menschlichen Glückseligkeit recht anschau-  
lich zu machen, sich in verschiedene mögliche Ver-  
bindungen, in die man gerathen könnte, in Gedan-  
ken zu versetzen, um allen Versuchungen, wenn  
sie wirklich eintreten, ein im Guten geübtes und  
staudhaftes Herz entgegen zu stellen. —

## §. 4.

Die Sittenlehre ist der Umfang aller der Be-  
stimmungen unsers freyen Verhaltens, die uns  
Gott durch Vernunft und Schrift bekannt gemacht  
hat. Gott hat ein Recht, uns Befehle zu geben,  
denn ihm verdanken wir unser Daseyn, er will nur  
unser Glück; seine Allwissenheit übersieht alle mög-  
liche Folgen der kleinsten Handlung, und seine Weis-  
heit

heit und Güte können uns allein den besten Weg vorzeichnen, den wir gehen müssen, um glücklich zu werden. Wenn es wahr ist, daß Gott nur unser Bestes wollen kan, so ist keine Folge natürlicher, als daß seine Gebothe wahre Wohlthaten sind, und daß jede Pflicht als ein Mittel angesehen werden muß, durch deren Beobachtung unser Glück auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit steigt. Es ist nöthig sich diese Wahrheit so tief als möglich einzudrücken, und auf besondere Erfahrungen, die derselben zum Beweise dienen können, und die jeder in seinem eignen Leben leicht auffinden kan, zu achten, denn oft ist der Zusammenhang zwischen den göttlichen Befehlen und unserm Glück so wenig sichtbar; die Selbstliebe würde sich allein überlassen, ganz anders gehandelt haben. Die Vortheile bey einem entgegengesetzten Verhalten scheinen überwiegender und näher, und die Verführung zur Immoralität kan in einzelnen Verhältnissen so gefährlich werden, daß es eine sehr lebhaftige Ueberzeugung von jenem gewiß obwaltenden, wenn auch nicht immer ganz deutlichen Zusammenhange zwischen Tugend und Glückseligkeit erfordert, um nicht zu wanken. Diese Ueberzeugung ist so leicht nicht. So lange gut handeln, als der Vortheil in die Augen leuchtet, hat wenig Verdienst, aber auch dann noch Gott und der Tugend treu bleiben, wenn wir dadurch zu verlieren scheinen, wenn wir aufopfern müssen, wenn wir durch eine der Welt ganz unbekante, aber von der Tugend verworfene That unser Glück auf immer sichern könnten, das kan nur

der Christ, dem es feste Ueberzeugung geworden ist, daß Gott nur sein Glück will.

## §. 5.

Die Quellen der Moral sind: die Vernunft und die heilige Schrift. Vernunft ist das Vermögen der Seele, Dinge im Zusammenhange zu denken, sie ist ohnstreitig das erhabenste Geschenk der Vorsehung, die erste Quelle alles Glücks, aller Ruhe und Tugend. Selbst dem Christen bleibt sie noch immer die sicherste Führerin, denn ohne sie wäre die heilige Schrift ein Gut, was ganz ungenützt bleiben müßte. Freilich muß man sich hüten, ihr nicht einen höhern Werth beizulegen, als sie verdient. Bey aller ihrer Vortreflichkeit ist sie doch einer Menge von Abwegen bloß gestellt, viele Pflichten, besonders die unvollkommenen, finden in ihr eine so schwache Stütze, manche Fehler einen so beredten Vertheidiger, daß, wenn vollends Leidenschaften das ruhige Nachdenken unterbrechen, ein unmoralisches Betragen, wo nicht rechtmäßig, doch erlaubt scheinen kann. Das Alterthum ist voll von Beyspielen, die als Beweise dienen können, und wenn auch hie und da Tugenden vorkommen, die wegen ihrer Erhabenheit Bewunderung erzwingen, so sind dieses nur Ausnahmen von der Regel, nicht zu gedenken, daß nicht selten Schwärmererey und dunkle Gefühle der Boden war, auf welchem sie blühten. Der Christ hat außer der Vernunft noch die heilige Schrift, diese bestätigt, berichtigt und erweitert die natürlichen Begriffe von Recht

und

und Unrecht, stellt sie faßlicher, liebenswürdiger vor, unterstützt sie mit ganz neuen ihr allein eignen Bewegungs = Gründen, und herrlichen Tugendbeispielen, ja sie füllt hie und da noch Lücken mit neuen Pflichten aus, die der Vernunft ganz entgehen.

## §. 6.

Jeder freye Zustand, jede freye Handlung ist entweder durch göttliche Gesetze bestimmt oder nicht, im letztern Fall heißen sie gleichgültig, die erstern aber werden in rechtmäßige und unrechtmäßige eingetheilt. Weil nun aber jede freye Handlung entweder unsre Glückseligkeit fördert oder stört, so giebt es im Grunde gar keine gleichgültige Handlungen. Es ist gedenkbar, daß gewisse Handlungen an und für sich betrachtet, völlig indifferent scheinen können, aber die Umstände, die Zeit, der Ort, wo sie geschehen, so wie ihre Folgen, heben diese Gleichgültigkeit völlig wieder auf. Stimmt eine Handlung mit dem göttlichen Willen überein, so ist sie gut, im Gegentheile, böse. Wer etwas Böses thut, weiß entweder nicht, daß er schlecht handelt, und begeht eine Unwissenheits = Sünde, deren Grad der Zurechnung darnach bestimmt werden muß, in wie weit es dem Fehlenden möglich war, seine Erkenntniß zu verbessern, und das unmoralische seines Betragens einzusehen, oder er weiß es, denkt aber eben nicht daran; weil Leidenschaften ihn fortreißen, und dies heißt eine Unbereilungs = Sünde, oder er kennt seine Pflicht be-

stimt, handelt aber wider sein Gewissen, entweder weil er sich das angenehme und vortheilhafte der Sünde zu lebhaft vorstellt, oder weil die Tugend ihm zu schwer, und wider seinen Privat-Nutzen zu streiten scheint, oder endlich aus Gewohnheit. In gewissen Verhältnissen immer schlecht gehandelt, gewisse Versuchungen nie bekämpft zu haben, dies macht zuletzt zum Sklaven, besonders gilt dies von solchen Sünden, die körperliches Bedürfnis geworden sind. Wie gefährlich ein solcher Zustand sey, ist offenbar.

## §. 7.

Zurechnen heißt jemanden als den Urheber einer freyen Handlung ansehen. Jede Art der Zurechnung setzt voraus, daß derjenige, dem eine Handlung zugerechnet werden soll, sie frey, und nicht gezwungen gethan, befördert, oder auch nur gebilligt habe. In einzelnen Fällen ist die Entscheidung schwer, in wie weit Irrthum und Unwissenheits-Sünden imputirt werden können, — so viel ist indess klar, wer seine Unwissenheit vermeiden konnte, ist ohne Entschuldigung. Verstöße gegen Gesetze die uns völlig unbekannt blieben, hingegen, sind keiner Zurechnung fähig. Nicht bloß derjenige, der eine Handlung begeht, wird als der Urheber derselben betrachtet, sondern auch, wer daran Theil nimmt, entweder, daß er dem andern seine Absichten erleichtert, oder wenn er konnte, nicht hindert, ihm Rath und Gelegenheit dazu giebt, oder indem er sie nachahmt, nicht strast, wenn er Recht und Macht dazu besitzt,

besitzt, überhaupt aber schon, wenn er sie nur billigt.

## §. 8.

Oft werden wir in Fälle gesetzt, wo wir eine Pflicht nicht ohne Verletzung einer andern erfüllen können, man sagt alsdenn: die göttlichen Gesetze collidiren oder stoßen gegen einander. Im Grunde ist dies nur Schein, und kein eigentlicher Widerspruch, denn alles, was sich sagen läßt, ist, daß gewisse Pflichten zuweilen Einschränkungen leiden, und nicht für alle Zeiten und Umstände gegeben sind. Aber freylich in einzelnen Fagen wird die Frage verwickelt, welche Pflicht der andern nachstehen soll, und allgemein läßt sich kein bestimmter Maasstab angeben. Die Haupt-Regel bleibt indef immer, daß die wichtigere Pflicht der minder wichtigen vorgehen muß. Der höhere Grad der Wichtigkeit aber wird darnach beurtheilt: Ob ich durch die eine Pflicht besser, klüger und tugendhafter werde? Ob mehrere Menschen dadurch Vortheile erhalten? und ob noch besondre Bewegungs-Gründe die Verbindlichkeit dazu verstärken? —

## §. 9.

Tugend ist die Fertigkeit, dem göttlichen Willen gemäß zu leben; ein höherer Grad derselben ist die Gottseligkeit, welche in der herrschenden Neigung besteht, tugendhaft zu handeln, um Gottes willen, in der festen Ueberzeugung, daß nur in der Beobachtung seiner Pflichten das wahre Glück des Menschen bestehe. Da sich aus der göttlichen

Güte und Weisheit beweisen läßt, daß alle Vorschriften, die uns Gott durch Vernunft und Schrift gegeben hat, nichts anders als unser Glück zum Zweck haben, so folgt auch ganz natürlich, daß Tugend nur allein glücklich machen kan, (1 Tim. IV. 8. Tugend macht nach der göttlichen Veranstaltung und Verheißung in allen Lagen glücklich, beides hier und dort.) Wer nur einen Theil seiner Pflichten erfüllt, oder aus Eigennuz, und in so fern tugendhaft lebt, als sein Vortheil dadurch gewinnt, heißt schein tugendhaft, wer aber gar eine Fertigkeit hat, den göttlichen Gesetzen entgegen zu handeln, ist lasterhaft. Um wahre Tugend zu erlangen, lassen sich folgende Mittel empfehlen: 1) Eine lebhaftere Ueberzeugung vom Glück der Tugend, und vom Elend des Lasters. 2) Selbstprüfung bey jeder Handlung, woher sie fließt, und wohin sie abzwelt. 3) Studium der heiligen Schrift, und anderer Bücher, die den Verstand aufklären und das Herz bessern. 4) Umgang mit guten Menschen die unsre schwache Tugend ermuntern, und durch ihr Beyspiel vorleuchten. 5) Selbstkenntniß, Untersuchung seiner Schoosünden, und doppelter Fleiß, sie zu schwächen. 6) Benützung jeder Gelegenheit Gutes zu thun. 7) Eifriges Bemühen, alle Pflichten zu beobachten, und sich niemals Ausnahmen zu erlauben. 8) Beständiges Wachsthum im Guten, damit Tugend zur Fertigkeit und Gewohnheit wird.

§. 10.

Vernunft, Schrift und Erfahrung vereinigen sich, uns zu überzeugen, daß die siteliche Beschaffenheit des Menschen äußerst verderbt sey. Jeder Mensch darf sich nur selbst fragen, ob er zu allen Zeiten mit sich zufrieden sey, und sein Gefühl wird ihm schon diese Frage verneinen. Kein Mensch ist so glücklich, als er es nach der göttlichen Einrichtung seyn könnte. Wie fehlerhaft ist bey den meisten die Erkenntniß ihrer Pflichten, und des Verhältnisses derselben zu ihrem Glück, wie wenige lieben die Wahrheit, und wie wenige sind stark genug, bey den besten Einsichten immer über ihre Sinnlichkeit zu herrschen, und alle die Schwierigkeiten zu bekämpfen, die sich der Tugend entgegenstellen. — Wie oft handeln wir wider unsre Ueberzeugung, oder folgen wenigstens den ersten Eindrücken, unbekümmert, wohin sie uns führen, wie selten siegt unsre schwache Tugend, wenn sie mit Leidenschaften im Streite liegt, und zu wie vielen Thorheiten reißt uns nicht schon unser verdorbener erschlafener Körper hin! Alle diese im Menschen selbst liegende Quellen des moralischen Uebels werden durch andre ausser ihm liegende erhalten und befördert, und worunter folgende die wirksamsten seyn mögen: Die fehlerhafte zu wenig moralische Erziehung, die der größte Theil der Menschen erhält, der mehr dogmatische als moralische öffentliche Religions-Unterricht — die schlimme Beispiele, vorzüglich angesehener Männer, die eben durch ihr Ansehen manche

manche Laster zu privilegiren scheinen — die geringen äußerlichen Vortheile, welche die Tugend zu versprechen scheint — der spottende Ton in welchem oft über gute Menschen gewißelt wird — die Nachlässigkeit der Obrigkeit in Bestrafung mancher Fehler, die entweder gar nicht geahndet werden, oder wo die Strafe doch nicht in Verhältniß mit dem Vergehen steht, die immoralischen Zerstreungen, in denen sich der größte Theil der Menschen erfauft — die Zurücksetzung und Verachtung, womit man Sitten - Lehrern begegnet — die Menge von Verführern, die durch Worte, Handlungen, und Schriften die Moralität andrer untergraben — endlich die üblen Grundsätze, und schiefen Begriffe von Aufklärung, Wiß und Denkfreyheit, die zu dem guten Weltton gehören, und um so gefährlicher sind, je angesehener, gelehrter und klüger diejenigen, die diesen Ton angenommen haben, in den Augen des leicht zu blendenden grossen Haufens scheinen. Alle diese mannigfaltige Ursachen des moralischen Verderbens liegen nicht müßig, sondern brechen in wirklichen Sünden und Lastern aus, und dadurch wird das Räthsel gelöst, warum so wenig Menschen in der Welt glücklich sind.

## §. II.

Der Vorwurf der Moral ist kein anderer, als die Besserung oder Beglückung der Menschen, die sich durch die im vorigen §. angezeigten Ursachen mehr oder weniger von der Tugend und ihrem Glück entfernt haben. Nicht unrecht verlangt die heilige Schrift

Schrift von uns, neue Menschen zu werden. (2 Cor. V. 17.) Kein Wahn ist gefährlicher, als seine Besserung von einer Zeit zur andern zu verschieben; denn niemand kan das Ziel seines Lebens bestimmen, nicht jede Lage ist dazu geschikt, unser Herz in die deshalb nöthige Fassung zu setzen, — gewisse Umstände, als Gesundheit, und Bewußtseyn hängen eben so wenig von uns ab, und der Nütgang wird immer schwerer, je weiter man sich auf der Bahn des Lasters verirrt. Wer sich des Gedankens an eine unpartheyische Prüfung seines moralischen Werthes so gern entschlägt, die Winke seines ängstlich rufenden Gewissens nicht achtet, um desto ruhiger im Becher verbotener Lüste sich zu berauschen, der läuft Gefahr, nie besser zu werden — oder es auf eine verkehrte Art zu werden. Tugend und Gesundheits-Gefühl sind höchst misliche Bürgen für das künftige Leben, und gesetzt auch daß uns das seltne Glück eines hohen Alters würde, so ist die Besorgniß nichts geringer, Leidenschaften, die einmal die Herrschaft an sich gerissen haben, können höchstens, so wie alle Kräfte des Geistes und Körpers durchs Alter geschwächt, aber schwerlich ganz bekämpft, und in die Schranken der kalten Vernunft zurückgewiesen werden. Freilich lassen sich manche Thorheiten des Jünglings am Greise nicht denken, aber eigentlich trägt nur das Kleid, die Leidenschaft hat eine andre Wendung genommen, und ist vielleicht aus einem Extrem in das entgegengesetzte übergeschweift. — Nicht jede Zeit ist zur Besserung geschikt, nicht immer vermögen

mögen wir uns in diejenige Stimmung zu setzen, die, wenn sie im Augenblick der Rührung berührt wird, die edelsten Gefühle und Entschlüsse in der Seele erweckt. Gott ist die Liebe und Weisheit, oder die Gerechtigkeit, wer kan den Schleyer durchdringen, der über den künftigen Tagen hängt, woher weiß ich bestimt, welches Maaß der göttlichen Langmuth mir zugetheilt ist, ob ich nicht in kurzem von dem Schauplatz dieser Welt weggerafft werde, vielleicht so plötzlich aus dem Schooß meiner verderbten Neigungen, daß die Seele noch voll von Bildern des Lasters in die Ewigkeit übergeht? Verdächtig ist es, erst auf dem Krankenbette an seine Besserung zu denken, es ist nicht möglich, daß ein Kranker, dessen Bewußtseyn und Denkkraft gehemmt, und durch Familien-Angelegenheiten, Furcht vor dem Tode, körperliche Schmerzen, Gewissensbisse und Verzweiflung gestört und betäubt wird, mit Ernst seinen moralischen Werth abwiegen, sein Vergehen bereuen, und wahrhaft edle Entschlüsse für die Zukunft fassen kan; Ueberdies ist es unverantwortlicher Undank, die traurigen Ueberreste, die das Laster wegwirft, Gott als ein Opfer anzubieten, Gott verlangt ein reines unverdorbenes Herz — ihm sollen die Erstlinge gewidmet seyn. Vergehungen verzeiht er väterlich — aber zittern muß der Bewegene, der sein ganzes Leben im Dienst des Lasters vergeudete, und nun — von ihm aufgegeben, alles wieder gut zu machen hort, wenn er am Ende desselben sich in die Arme der Religion und des Erlösers wirft. Wie wichtig ist es daher  
bey

bey Zeiten an seine Bekehrung zu denken. Je fröh-  
 her, desto besser für uns — wir werden desto  
 brauchbarer für diese Welt, und desto würdiger  
 und reifer für die künftige. Ja, wendet man ein,  
 Es kostet zu viel Aufopferung. So manches Ver-  
 gnügen fällt dann weg; der frohe Genuß des Lebens  
 wird dadurch gehemmt; man setzt sich dem Spott  
 und der Verachtung anders denkender aus, das  
 Christenthum fodre zu viel; das Temperament läßt  
 sich nicht umschaffen — der Geschmack sey verschie-  
 den, und es wäre doch besser hier zu genießen, als  
 auf das künftige noch Ungewisse hoffen. Wie klein  
 und lächerlich diese Ausflüchte sind, und wie wenig  
 sie eine tiefere Untersuchung vertragen, zeigt eine  
 nähere Beleuchtung: Allerdings soll der Mensch  
 hier froh und heiter leben, genießen, wofür er  
 Sinne erhielt, und Gegenstände vorfand, aber  
 nur die Unmäßigkeit ward uns versagt — ein Ver-  
 both, dessen Uebertretung schon der Körper so nach-  
 drücklich ahndet; bescheiden und genügsam, und  
 mit dankbarem Rückblick auf den guten Vater aus  
 dem Becher trinken, der uns hier gereicht wird, ist  
 erlaubt und selbst Pflicht — so wollte es das lie-  
 bevolle Wesen, das nur zur Freude seine Geschöpfe  
 aus dem Nichts hervorrief — aber sich dardinn  
 berauschen, und die Hefen mit einschlürfen, kan  
 nur sein eigener Feind, der die warnende Stimme  
 der Vernunft und Schrift verlacht, und sich selbst  
 dafür strafft. Daß der gute Mensch, dem es daran  
 gelegen ist, immer besser zu werden, verspottet  
 würde, ist eine Unwahrheit. Noch ist das mensch-  
 liche

liche Geschlecht nicht so verderbt, daß es der Tugend die Achtung entziehen sollte, die selbst das Lafter wider willen empfindet; von Thoren und sinnlichen Menschen bloß deshalb verlacht werden, weil wir ein feineres moralisches Gefühl haben, ist Ehre, nie wird sich der Kluge und Tugendhafte den Beyfall einfältiger und schlechter Menschen wünschen. Eben so falsch ist die Behauptung, daß das Christenthum zu schwere Pflichten auflege, keine Moral ist der menschlichen Natur so angemessen, als die christliche — sie beschäftigt sich nicht mit Nebendingen, sondern bringt auf's Herz — christlich leben, und natürlich menschlich leben, ist eins. Zu allen Vollkommenheiten, die Christus von seinen Schülern verlangt, liegen die Anlagen schon im Menschen selbst, sie auszubilden und zu verfeinern, war nur der Zweck seiner Sittenlehre — und kein Grundsatz derselben streitet mit unsrer Natur und mit der Selbstliebe. Aber freilich, jede Entwicklung in der physischen, so wie in der moralischen Welt ist mit einigerm Gewalt verbunden, die nicht ohne unangenehme Empfindungen seyn kan; es ist wahr; die Tugend kostet Kampf und Aufopferung, aber was wäre sie noch ohne sie? — Ein Temperament zum Bollwerke seiner Schooß Sünden aufwerfen, verráth einen sehr kleinen Geist, und heißt mit andern Worten, man will nicht besser werden. Wem es wahrer Ernst um Vollkommenheit ist, wird sich durch einige fehlercolagene Versuche nicht sogleich abschrecken lassen — die Sünde weicht endlich doch, wenn sie steten Wider-

Verstand findet, und wie viele Mittel giebt es nicht, um die Leidenschaften in ihrer ersten Aufwallung zu ersticken, und seinen ermattenden Muth zu stärken! Man gebe seinen Neigungen eine edlere Wendung, vermeide gewisse Gelegenheiten, die gewöhnlich die Veranlassung waren, daß sie ausbrachen, sey ein feiner Beobachter seines Herzens, benutze den Rath und die Winke kluger Freunde, und verzweifle nur nicht, wenn auch zuweilen ein Fehlschritt geschieht. Endlich sagt der Leichtsinntige, um doch etwas zu sagen, der Geschmack sey verschieden, und es wäre doch besser, hier zu genießen, als auf das künftige noch Ungewisse zu hoffen. Sobald der Geschmack der Maßstab unsrer Sittlichkeit seyn soll, so giebt es keine Thorheit, keine noch so lächerliche niedrige und abscheuliche Handlung, die nicht dadurch gerechtfertigt wird. Wem übrigens die Unsterblichkeit der Seele, das künftige Leben noch zweifelhaft scheint, der wird sich eben so wenig überzeugen können, daß nur der gute Mensch auch hier der glücklichste sey. —

## §. 12.

Die Besserung besteht in einer doppelten Thätigkeit der Seele, in der Erkenntnis seiner Vergehungen, und in dem Glauben an Gott, als an einen liebevollen Vater, der voll Gnade auf unsre Fehler blickt, bey den natürlichen Folgen derselben nur unser Wohl zur Absicht hat, und keines seiner Kinder verstoßt, so bald es von seinen Verirrungen zu ihm zurückkommt. So viel ist offenbar,

V. e. M.                      B                      daß

daß keine Besserung möglich ist, so lange der Mensch sich für vollkommen hält, eben so wenig als ein Kranker Gesundheit hoffen dürfte, der sich von seinen Gebrechen nicht überzeugen, und die Mittel zu ihrer Aufhebung nicht annehmen wollte. Es giebt wenig Menschen, die schon früh sich gewöhnen, nach Grundsätzen zu handeln, öftere unpartheyische Prüfungen ihres Herzens anzustellen, und an der Ausbildung desselben ruhig und gelassen fortzuarbeiten, es ist das Loos des größten Theils, daß erst besondere, meist nicht vorher gesehene Zufälle den Menschen auffodern müssen, in sich selbst zurückzukehren, dahin gehören ganz vorzügliche Wohlthaten, die wir von unsern Verdiensten nicht erwarten durften, Leiden, besonders solche, die wir uns selbst zuzogen, endlich gute und böse Beyspiele, die desto tiefer wirken, je näher sie uns liegen, und je mehr sie sich auf uns anwenden lassen. Sobald auf diese Art der erste Funken in die Seele geworfen ist, so entsteht daraus eine gewisse Unruhe des Herzens. Der Mensch empfindet dunkel, daß er nicht so gut sey, als er es seyn könnte und sollte, er sucht sich davon noch lebhafter zu überzeugen, stellt sich den ganzen Umfang seiner Pflichten vor, hält sein Betragen und die Folgen desselben dagegen, und wird ohne Mühe die vielfältigen Verirrungen entdecken, die ihn von der Bahn der Tugend und des Glücks verführten. Es ist natürlich, dieses Resultat seiner Selbstprüfung kan keine angenehme Empfindungen erzeugen. Der Gedanke, sich selbst muthwillig elend gemacht zu haben, steht mit

mit

mit dem Wunsch, gewisse Flecken aus seinem Leben wegwischen zu können, in der engsten Verbindung. Reue über seine Fehler ist der zweyte Schritt auf dem Wege zur Besserung, er ist der menschlichen Natur analogisch, doch nicht bey allen sich gleich. Die Furcht vor noch drohenden Strafen, ein lebhafteres Temperament, das Maaß der Aufklärung, die Menge und Größe der Vergehen, — das kränkende Bewußtseyn, daß mehrere oder weniger Unschuldige verführt wurden, — die Möglichkeit oder Unmöglichkeit manche Fehler wieder gut zu machen, alles dies bestimt den Grad und die Aeusserung der Reue. Wer in seiner Besserung so weit gekommen ist, daß er seine Verirrung einsehzt, und sie bereut, von dem läßt sich erwarten, daß er verlangen wird, aus seinem bisherigen ihm nun verhassten Zustande befreyt zu werden, daß er den festen Entschluß fassen wird, besser zu werden. Alles was das Christenthum von ihm fodert, um ihn zu diesem Zweck zu leiten, und wodurch es sich von der lebenswürdigsten Seite seines Stifters zeigt, schränkt sich auf die wenigen Worte ein: Glaube und sündige fort nicht mehr. In allen Religionen war die Art, den Sünder wieder zu Gott zurückzuführen, eine der verwickelsten und am schlechtesten aufgelösten Fragen. So wie die Begriffe, worunter man sich das höchste Wesen dachte, sehr unedel waren, so waren es auch die Mittel, deren sich der Sünder bedienen mußte, um sich in dem Vertrauen, daß die Gottheit mit ihm ausgesöhnt sey, einzuwiegen. Opfer, Fasten, Ca-

steyungen, u. s. w. mehr brauchts nicht, um sich für gerechtfertigt zu halten. Christus verwarf alle diese Mittel, die auf der einen Seite die Gottheit erniedrigten, und auf der andern in gar keinem Verhältniß mit der Moralität des Sünders standen. Sein Schüler soll glauben an Gott, nicht als an einen kleinen menschlichen Fürsten, der nach Opferblut dürstet, sondern als an einen höchst liebevollen Vater, der nur zum Glück eine Menschenwelt hervorrief — Freuden jeder Art uns darbeut — Verirrungen langmüthig übersieht, und dem umkehrenden Verirrten mit der holden Versicherung entgegen komt: Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Röm. III. v. 21. f.

## §. 13.

## Allgemeine Regeln bey der Besserung:

1) Gewisse Lagen, Verhältnisse und Begebenheiten sind meist die Mittel, deren sich die Vorsehung bedient, um den träumenden Sünder zu erwecken, und auf den Abgrund aufmerksam zu machen, der ihn am Ende zu verschlingen droht, niemand veretle daher die wohlthätigen Absichten, die Gott dadurch auf unser Herz erreichen will, theils können wir uns diese Umstände nicht nach Gefallen wiedergeben, theils wird durch jede versäumte Gelegenheit, die unsre Besserung veranlassen konnte, der Eindruck derselben geschwächt; wir müssen zulezt eine völlige Unempfindlichkeit gegen alle Winke der Vorsehung befürchten, und unsre Besserung wird immer schwerer. 2) Man entziehe sich der geräusch-

geräuschvollen Welt, und suche die Einsamkeit, um sein Herz desto besser sammeln zu können. Wer erst anfängt an seiner Besserung zu arbeiten, muß äusserst mißtrauisch gegen sich selbst seyn; es wäre gefährlich den Entschluß zur Besserung mit dem Getümmel der Welt zu vereinigen; selbst unschuldige Zerstreuungen sind dann nicht immer zu erlauben, da sie leicht das noch nicht völlig erstickte Feuer alter Leidenschaften wieder anfachen können. Einsamkeit ist der sicherste Zufluchts-Ort gegen alle Reizungen zu ehemaligen Thorheiten: Hier fließt nichts den ruhigen Fluß der Gedanken, das ernste Nachdenken über sich selbst — Nichts unterbricht die feyerliche Stille, die in und um uns herrscht; die äussern Gegenstände, die im geschäftigen Leben so oft unsrer Idee Reihe eine schiefe Wendung geben, und uns bey dem Ziel vorbeiführen, was wir verfolgten, verleiern hier ihre Wirksamkeit: Hier gedeihen die Tugenden, zu denen man im Welt-Gewirr niemals gelangt, hier keimen Entschlüsse, und reifen zu Charakterzügen, nirgends werden wir mit unserm Herzen vertrauter, mit uns bekannter, und — besser. In solchen Stunden der Weihe, wo alle andre Zeugen entfernt sind, ausser Gott, für dem kein Gedanke verschleiert ist, spricht das Gewissen unverhohlenen, als unter den Augen der Menschen, wo jeder nur glänzen will, sagt es, wie wenig wir das sind, wofür man uns hält — wie viel uns noch mangelt, ehe wir das sind, was wir seyn sollten, und welche Berge wir zu übersteigen haben, bis wir

wir es sind. 3) Man stelle Selbst-Prüfungen an, und um sich in den Stand zu setzen, dies desto zweckmäßiger zu thun, so überdenke man alle seine Pflichten nach allen Verhältnissen, in denen man sich befindet; man studiere gute Bücher, und suche den Umgang aufgeklärter und edler Menschen, beydes wird unsern Verstand aufhellen, den Maßstab desto feiner zu entwerfen, der bey unsrer Selbstprüfung zum Grunde liegen soll. 4) Man dichte sich keine Fehler an, denn dies ist stolze Demuth, und die Frucht einer erhitzten Einbildungs-Kraft, oder eines frommen Selbst-Betrugs, der aus dem Irthum entsteht, als könne man sich nicht tief genug herabwürdigen; auf der andern Seite verhülle man sich keine noch so kleine Schooße Sünde. Jeder Stand, jedes Alter, und jedes Verhältniß im menschlichen Leben hat ihre besondere Reizungen zu gewissen Sünden, diese verdienen doppelte Aufmerksamkeit. 5) Man überdenke alle die unglücklichen Folgen seines fehlerhaften Wandels, und vergleiche sie mit den Folgen eines bessern Lebens. 6) Nie lasse man der Einbildungs-Kraft zu viel Raum, sie verführt auf unendlich verwickelte Abwege, woraus die Rückkehr zur ruhigen ernsthaften Betrachtung äußerst schwer ist. Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, welche erst anfangen, sich zu bessern, daß sie alles übertreiben, sie halten es für Pflicht, sich zu den allerverworfensten Sündern zu machen, und dann in eine Art von verzweifelnder Schwermuth zu sinken, die oft nur gezwungen und widernatürlich ist.

Daß

Das Temperament einzelner Menschen muß freilich sehr verschiedene Aeufferungen der Reue hervorbringen; aber es ist eitler Wahn, daß Gott von allen Menschen jene Verzweiflung, jenen zerknirschten Geist fodere, die nur in einzelnen Fällen gedenkbar sind, aber nie allgemeines Gesetz werden können. In beyden vortreflichen Parabeln vom bußfertigen Zöllner und vom verlornen Sohne sind Scham: und Demuth die einzigen charakteristischen Züge — diese Empfindungen sind analogisch und natürliche Folgen eines vorigen immoralischen Lebens. — Alles andere aber Ausschweifungen eines lebhaftern Temperaments oder einer feurigen Einbildungskraft — Hieher gehöret gleichfalls die gewöhnliche affectirte Bedenklichkeit in gleichgültigen Dingen, welche zum Heuchler bilden kann. 7) Christus verlangt Herzens- Aenderung; seine Moral dringe in die geheimsten Falten des innern Menschen. Eitler Wahn ist es daher, die Annehmung oder Beobachtung gewisser äußerlicher Gebräuche, die allein betrachtet, noch nichts entscheiden, für die ganze Beförderung selbst zu halten, ein um desto gefährlicherer Wahn, weil durch die Ueberredung, als ob das äußerliche Betragen die ganze Besserung umfasse, die innere immer unmöglicher gemacht wird. 8) Steht es in unsrer Gewalt, die üblen Folgen ehemaliger Fehler und Laster zu verhindern oder zu verringern, und den angerichteten Schaden ganz oder einigermaßen wieder gut zu machen, so ist es ausdrückliche Pflicht, dieses zu thun. Wer die Ehre seines Nebenmenschen mit giftiger Zunge beschmigte, ist

zum öffentlichen Wiederrufe verbunden, wessen Vermögen durch Ungerechtigkeiten anwuchs, muß durch Wiedererstattung verringert werden; der ehemalige Religions - Spötter bekenne seinen Leichtsin, und suche die Unschuld zu retten, die er verführte, u. s. w. 9) Man beweise durch ein tugendhaftes, von Ueberspannung und Verstellung gleich weit entferntes Betragen, daß unsre Besserung ächter Art war.

## §. 14.

Wer auf die im vorigen §. beschriebene Art gebessert worden ist, heißt im engsten Verstande ein Christ. Daß bey dem eifrigsten Streben nach Unschuld und Tugend, bey der strengsten Aufmerksamkeit auf sich selbst, nicht noch unendlich viel Schwächen übrig bleiben sollten, läßt sich von einem so eingeschränkten Geschöpf, als der Mensch ist, nicht anders erwarten. Auch der gute Mensch wird noch zu alten Thorheiten hingerrissen, — die Sinnlichkeit hat zu frühe Rechte über ihn erhalten, und verführt ihn nicht selten zu Beleidigungen seiner Grundsätze, ja die Erfahrung ist voll von traurigen Beyspielen, daß der Tugendhafte ganz wieder zurückfallen kan. Niemand bleibe daher, in dem einmal angefangenen Werk der Besserung stehen. Stillestand ist Rückgang, wird zulezt Rückfall, und unser ganzes Leben muß ein stetes Wachsthum an Vollkommenheit seyn. Dagegen streitet auch nicht die bekannte Stelle, Joh. III. 9, deren Sinn folgender ist: Ein jeder, der Gottes Kind ist, der

der

der thut nicht Sünde, oder hütet sich für Sünden; denn der ausgestrenzte Saame des Christenthums bleibet fest in ihm, er kan nicht sündigen, weil er Gottes Kind ist. — Offenbar ist hier nur von groben Vergehen die Rede, die freylich dem wahren Christen eine moralische Unmöglichkeit sind, Schwachheiten und Verirrungen aber sind ausgeschlossen, denn diese liegen in der menschlichen Natur; daß dies die wahre Erklärung sey, erhellt aus der Vergleichung dieser Stelle mit einer andern des selben Briefes; Cap. I. 8. wo es ausdrücklich heist: Sagen wollen, wir hätten keine Fehler, wäre Unwahrheit und Selbst- Betrug.

## §. 15.

Es giebt in der christlichen Gesellschaft eine doppelte Classe von Menschen, die auf den ehrwürdigen Namen wahrer Christen Anspruch machen; ihn auch nicht selten wirklich erhalten, und doch nicht verdienen. Sie heißen Heuchler und Schwärmer. Heucheley ist die Fertigkeit, ein der innern schlechten Denkmings- Art entgegengesetztes ehrbares Betragen zu beobachten. Was man auch immer von dem Verderben der Menschheit sagen mag, so ist doch noch nicht alles moralische Gefühl aus der Welt verbannt. Die Tugend genießt durchgängig einer gewissen Achtung, die der leichtsinnigste Spötter zwar verleugnen, aber nie ganz ersticken kan; manche Tugenden sind überdies mit dem Interesse der Staaten so eng verflochten, daß sie Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft ge-

worden sind. S. E. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit; gewisse Verbrechen strafen sich durch eine allgemeine Schande, die alle Bande zerreißt, durch die wir vorher mit andern Menschen verbunden waren, und die Vortheile der Tugend überhaupt, als des ehrlichen Charakters insbesondere, und die unangenehmen Folgen, die unmittelbar auf manche Vergehen von verschiedenen Seiten her eintreten, machen, daß viele Menschen wenigstens äußerlich gut scheinen wollen, wenn sie es auch nicht wirklich sind. — Wenn man bedenkt, daß Heuchelei eine wissentliche vorsätzliche Sünde ist, die nicht etwa in blossen Vorurtheilen, oder schlechten Begriffen ihren Grund hat, sondern ein eigentlich verdorbenes Herz verräth, daß der Heuchler die ehrwürdigsten Dinge zum Deckmantel braucht, um seine niedrige Denkungsart zu verhüllen, daß wenn er entlarvt wird, nicht selten ein verdächtiges oder verhaßtes Licht auf die Religion und ihre wahre Befenner zurückfällt, so wird sich auf der einen Seite der Grad der Strafbarkeit dieses Lasters leicht finden lassen, auf der andern Seite aber erhellt die Nothwendigkeit der Pflicht, alles zu vermeiden, was uns den Verdacht der Heuchelei zuziehen könnte. Um einen Heuchler zu entdecken, beobachte man ihn zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Umständen, besonders in solchen Tagen, wo die Tugend, die er äußerlich affectirt, Aufopferungen von ihm fodert — man untersuche sein Privatleben, seine geheimen Beschäftigungen, Lieblings-Neigungen, Erholungen und Gesellschaften, und es kan nicht  
 28  
 feh-

fehlen, er wird sich auf irgend eine Art verrathen. Der Verdacht der Heuchelei entsteht gemeinlich aus einer gewissen Sonderlichkeit und bedenklichen Pünktlichkeit in gewissen Kleinigkeiten, die gar nicht zum Wesen der Religion gehören; man hüte sich daher für allem, was den entferntesten Schein der Heuchelei auf unsern Charakter werfen kan, theils schaden wir uns selbst, weil das gute Vertrauen des andern zu uns dadurch verdunkelt wird, theils wird die Religion bey schwachen Köpfen dadurch verdächtig.

§. 16.

Von der Schwärmerey. Ausser der heiligen Schrift, und der durch sie gebildeten Vernunft hat uns Gott auf keine einzige weitere Quelle angewiesen, um Religions-Kenntnisse, und moralische Bestimmungen unsers Verhaltens zu schöpfen. Leute, die ausserdem noch gewissen dunklen Gefühlen und Trieben folgen, verfallen in den Fehler der Schwärmerey. Gemeinlich entsteht diese Verirrung aus einer fehlerhaften Erziehung, die in der Religions-Kenntnis des Schwärmenden noch zu viel Lücken übrig gelassen hat, oder aus einem ausschweifenden Hange zur Sinnlichkeit in der Religion, bey andern aus einer falschen Erklärung mancher biblischen Stellen, und bey den meisten aus einem nervenkranken Körper verbunden mit einer flatternden und zügellosen Einbildungskraft. — Man kan in der That nicht ohne Schauer die Abscheulichkeiten lesen, welche die Geschichte der Schwär-

Schwär-

Schwärmerey aller Zeiten aufstellt. Es giebt kein Laster, was nicht durch Schwärmerey mit dem Stempel der Tugend privilegirt wurde, und welche Ströme von Menschenblut flossen nicht von jeher durch die bewafnete Hand des Fanatismus. Schwärmerey war es, die Millionen schuldloser Menschen in beiden Indien aufopferte — Scheiterhaufen anzündete, Hüften mordete, Bannstrahl und Kezer-Nabmen erfand, Familien und ganze Staaten zerriff, — in allen Welttheilen Zwietracht, Haß und Verfolgung ausläte, — und die engsten Bände der Natur und bürgerlichen Gesellschaft zerschnitt, die sich Zellen baute, deren Wände von Geißelhieben und dumpfen Klagen wiederhallen, die in den Mittelern Jahrhunderten Europa entvölkerte, um das heilige Grab den profanen Händen der Nicht-Christen zu entreißen. Schwärmerey mit einem Wort, ist ein Ungeheuer, das unter dem Schleyer der Religion den Dolch und Feuerbrand gegen jeden zückt, der sich nicht an ihr Gefolge, welches aus Mönchen, Flagellanten, Magnetisern, und Dienern der Inquisition besteht, anschließen will. Kein Irrthum ist daher gefährlicher, als Fanatismus; denn 1) Alle mögliche Laster und Schandthaten hält sich der Enthusiast erlaubt, so bald er einen innern Ruf dazu fühlt. 2) Die Religion wird dadurch verächtlich. 3) Schwärmerey ist fast unheilbar, denn dergleichen Unglückliche verwerfen alle deutliche Vorstellungen, berufen sich immer nur auf ein inneres Gefühl, halten ihre Einbildungen für untrüglich, und sind keiner Ueberzeugung durch

durch Vernunft = Gründe fähig, endlich 4) die Gesundheit des Körpers wird durch sie allmählig untergraben. — Die biblischen Stellen, auf welche sich die Schwärmer zu berufen pflegen, um das Ansehen eines gewissen innern Lichts zu beweisen — 3. E. Job. I. 9. VI. 45. Jak. I. 21, u. f. w. reden alle entweder vom Christenthum oder von der Vernunft, als den beiden einzigen Quellen der Religion, und Luc. XVI. 29 = 31. fällt die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne, ausdrücklich mit der herrlichen Moral: Wenn ein Mensch die ordentlichen Mittel, die ihm Gott zur Erweiterung seiner Erkenntniß gegeben hat, nicht braucht, so wird er vergebens auf außerordentliche warten. Sich vor Schwärmeren zu verwahren, ist kein besser Mittel, als seinen Verstand durch richtige und deutliche Religions = Kenntnisse aufzuklären, sich bloß an die Vernunft und heil. Schrift zu halten, und gegen alle dunkle Gefühle äußerst mißtrauisch zu seyn, denn diese sind die Quellen der meisten und größten Verirrungen, und wem es daran gelegen ist, vernünftig gut, und glücklich zu leben, der suche sich doch ja ganz von ihnen los zu machen, und leite seine Handlungen immer nach deutlichen und bestimmten Vernunft = Gründen. Um andre von dieser Krankheit zu heilen, so begegne man ihnen mit der äußersten Schonung, und gewinne Ihr Zutrauen, und ihre Freundschaft, man zeige ihnen in Augenblicken, wo sie vernünftiger Vorstellungen fähig sind, die traurigen Folgen ihres Irthums, verbessere ihre Erkenntniß — hüte sich